

25. Januar 2024

Andrea Kucera, Bundeshaus-Korrespondentin NZZ am Sonntag, andrea.kucera@nzz.ch

DIE GEISTER VOM GENFERSEE: WIE WIR DEN KOLLEKTIVEN SUIZID VON MONTREUX NACHZEICHNETEN

Am 24. März 2022 springen drei Erwachsene und zwei Kinder vom 7. Stock eines Hochhauses in die Tiefe, in den (fast) sicheren Tod. Die ersten Angaben der Polizei sind verwirrend. Man erfährt: Kurz vor der Tat hatten zwei Polizisten an der Tür geläutet. Die Familie lebte komplett autark, bestellte nur online und glaubte im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie an Verschwörungstheorien. Mutter und Tochter lebten illegal in der Schweiz. Was ging hier vor sich? Sacha Batthyany und ich haben monatelang recherchiert, um zu verstehen, wie es zu diesem kollektiven Suizid kommen konnte, und ob man das Drama hätte verhindern können. Die folgenden Punkte sind für eine *true-crime*-Recherche essenziell:

1. Hilfe von lokalen Journalisten annehmen

Bevor wir loslegten, haben wir den Waadtländer Journalisten Mehdi Atmani mit einer Vorrecherche beauftragt. Er hat aus Artikeln der Schweizer und französischen Presse eine erste Auslegeordnung gemacht und ein Register mit möglichen Gesprächspartnern zusammengestellt. So konnten wir anschliessend gezielter vorgehen.

2. Kreativ sein

Wir wussten: Am meisten über den Alltag der Familie wissen die Nachbarn. Doch wie kommt man an diese heran? Läuten an der Tür funktioniert manchmal, aber wir konnten und wollten das Haus nicht Tag und Nacht belagern. Der Durchbruch brachte ein Schreiben, das wir in über 100 Briefkästen rund ums Wohnhaus der Familie einwarfen und in dem wir um Mithilfe bei der Rekonstruktion des Lebens der Familie baten. Daraus ergab sich unter anderem ein sehr aufschlussreicher E-Mail-Wechsel. Weiter half, dass ich mich als potenzielle Mieterin ausgab.

3. Hartnäckig bleiben

Mit Verweis auf die laufende Untersuchung wurde uns (zu Recht) von Polizei und Waadtländer Staatsanwaltschaft die Auskunft zu sensiblen Punkten verwehrt. Es hat sich ausbezahlt, dass wir während Monaten an den Behörden drangeblieben sind. Freundlich, aber bestimmt. Am Schluss erhielten wir vorab Informationen aus dem Abschlussbericht der Staatsanwaltschaft. Hartnäckig bleiben hat sich auch im Umgang mit Weggefährten der Familie bewährt. Uns gelang so schliesslich der Zugang zu einem ehemaligen Familienmitglied. Ein Schlüsselmoment.

4. Der Intuition folgen

Manchmal entpuppt sich eine hingeworfene Bemerkung als relevant. Warum hat der Teenager-Sohn den Sprung überlebt? Er sei auf einer Palme gelandet, schrieben die lokalen Medien. Die Polizei bestätigte, sagte aber, es habe noch einen weiteren Grund gegeben. Mehr sagte sie nicht, nur, dass dieser Grund ziemlich hässlich sei. Dies reichte, damit wir nach einem weiteren Hinweis von Nachbarn intuitiv wussten: Genau so war es.

5. Keine Piste unversucht lassen

Ehemalige Arbeitgeber abtelefonieren, sich nicht abwimmeln lassen, mehrmals persönlich vorbeigehen. All das gehört dazu. Man darf sich nicht zu gut dafür sein, auch dem absurdesten Hinweis nachzugehen und sich mit seinen Fragen lächerlich zu machen. Wir sind an die früheren Wohnorte der Familie in Paris und in die französische Provinz gefahren und haben auch dort überall gefragt: Was wissen Sie über diese Familie? Wir haben frühere Gerichtsurteile angefordert und mit einem Spezialisten von Schädel-Hirn-Traumas über die Folgen eines 15-Meter-Sprungs gesprochen. Und wir haben selbst den Pöstler abgefangen. So eine Recherche ist Fleissarbeit.